

SAMUEL  
BJØRK

MIDSØMMERMØRDE

# ENGELS KALT



Weltbild Editionen

SAMUEL BJØRK

Engelskalt

Samuel Bjørk

# ENGELSKALT

Aus dem Norwegischen  
von Gabriele Haefs

**Weltbild**



Besuchen Sie uns im Internet:  
*[www.weltbild-editionen.de](http://www.weltbild-editionen.de)*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild EDITIONEN  
WELTBILD EDITIONEN ist ein Service der  
Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg  
Copyright der Originalausgabe © 2013 by Samuel Bjørk  
Titel der Originalausgabe: »Det henger en engel alene i skogen«  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe  
© 2015 by Wilhelm Goldmann Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Einbandgestaltung: Guter Punkt, München  
Titelmotive: Haus: © Mumemories/GettyImages  
Wald: © Nektarstock/GettyImages  
Himmel: © mycola/GettyImages  
Rahmen: © bruno ismael alves/AdobeStock  
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara  
Druck & Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in the EU

*Am 28. August 2006 kam in Hønefoss im Ringerike-Sykehus auf der Wochenstation ein Mädchen zur Welt. Die Mutter des Kindes, eine fünfundzwanzig Jahre alte Vorschullehrerin, Katarina Olsen, war Bluterin und starb bei der Geburt. Die Hebamme und einige der Krankenschwestern, die bei der Geburt dabei gewesen waren, beschrieben das kleine Mädchen später als außergewöhnlich schön. Es wurde als still und überaus wach geschildert, mit einem Blick, der dafür sorgte, dass alle auf der Station eine ganz besondere Beziehung zu ihm entwickelten. Bei ihrer Aufnahme hatte Katarina Olsen den Vater mit unbekannt angegeben. An den folgenden Tagen konnte die Krankenhausleitung in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Ringerike die jetzt in Bergen lebende Großmutter des Kindes ausfindig machen. Sie hatte nichts von der Schwangerschaft ihrer Tochter gewusst und kam ins Krankenhaus, nur um feststellen zu müssen, dass das neugeborene Kind von der Säuglingsstation verschwunden war. In den folgenden Wochen gab es eine großangelegte Suchaktion, die jedoch ergebnislos blieb. Zwei Wochen darauf wurde ein schwedischer Krankenpfleger namens Joachim Wicklund tot in seiner Wohnung im Zentrum von Hønefoss aufgefunden. Er hatte sich erhängt. Am Boden wurde ein mit der Maschine geschriebener Brief gefunden. Er enthielt vier Worte: »Es tut mir leid.«*

*Das kleine Mädchen blieb verschwunden.*

Lisa ging zur Schule. Tripp, tripp, tripp hallo.  
In dem neuen Kleidchen. Trippelt sie so froh.

## TEIL I

Walter Henriksen saß am Frühstückstisch und versuchte verzweifelt, etwas von dem Frühstück hinunterzubringen, das seine Frau ihm aufgetischt hatte. Eier und Speck. Hering, Räucherwurst und frischgebackenes Brot. Eine Tasse Kräutertee. Die Kräuter stammten aus dem eigenen Garten, den sie sich so sehr gewünscht hatte, dass sie dieses Haus gekauft hatten, ein gutes Stück außerhalb von Oslo, mit dem Waldgebiet Østmarka als nächstem Nachbarn. Um ihre gesunden Interessen zu pflegen. Im Wald wandern. Einen kleinen Gemüsegarten anlegen. Beeren und Pilze sammeln und nicht zuletzt dem Hund ein freieres Leben ermöglichen, einem Cockerspaniel, den Walter Henriksen nicht ausstehen konnte. Aber er liebte seine Frau, und deshalb hatte er sich mit allem einverstanden erklärt.

Er schluckte einen Bissen von seinem Heringsbrot und kämpfte gegen den Brechreflex an, mit dem sein Körper antwortete. Er trank einen großen Schluck Orangensaft und versuchte nach besten Kräften zu lächeln, obwohl sein Kopf schmerzte, als ob ihn jemand mit einem Hammer malträtiiert hätte. Das Betriebsfest am Vorabend war nicht wie geplant verlaufen, auch diesmal hatte er die Finger nicht vom Schnaps lassen können.

Im Hintergrund surrten die Nachrichten, während Walter versuchte, die Miene seiner Frau zu deuten. Die Stimmung. Ob sie wach geworden war, als er in den frühen Morgenstunden ins Bett gefallen war, wann, wusste er nicht, aber es



war spät gewesen, viel zu spät, er wusste noch, dass er sich ausgezogen hatte, hatte die vage Erinnerung, dass sie geschlafen hatte, dass er *zum Glück* gedacht hatte, ehe er auf der viel zu harten Matratze eingeschlafen war, die sie unbedingt hatte kaufen wollen, weil sie in letzter Zeit solche Probleme mit dem Rücken hatte.

Walter räusperte sich leise, wischte sich mit der Serviette den Mund und strich sich mit der Hand über den Bauch, gab vor, die Mahlzeit genossen zu haben und satt zu sein.

»Ich dachte, ich könnte mal eine Runde mit Lady drehen«, murmelte er mit etwas, das, wie er hoffte, wie ein Lächeln wirkte.

»Ach ja, das wäre schön«, seine Frau nickte, ein wenig überrascht, denn auch wenn es nicht sehr oft erwähnt wurde, wusste sie doch ganz genau, dass er die drei Jahre alte Hundedame nicht leiden konnte.

»Vielleicht kannst du heute ein bisschen weiter gehen und nicht nur einmal ums Haus?«

Er suchte nach dem leicht passiv-aggressiven Tonfall, den sie oft hatte, wenn sie mit ihm unzufrieden war, dem Lächeln, das kein Lächeln war, sondern etwas ganz anderes, aber davon sah er jetzt nichts, sie wirkte zufrieden, hatte nichts gemerkt. Er hatte sich gekonnt aus der Affäre gezogen. Und jetzt, das gelobte er sich, würde so etwas nicht mehr vorkommen. Gesundes Leben ab sofort. Und keine Betriebsfeste mehr.

»Nein, ich wollte mit ihr nach Maridalen gehen, vielleicht den Weg zum Dausjø hinunter.«

»Das ist doch perfekt«, sagte seine Frau lächelnd.

Sie streichelte Ladys Kopf, gab ihr einen Kuss auf die Stirn und kraulte sie hinter dem Ohr.

»Jetzt machst du mit Herrchen einen Spaziergang, das wird doch schön, ja, das wird es, wird es nicht schön, ach, es wird so wunderschön für meinen Ladyschnuffel, mein kleiner Schnuffel, du bist doch mein Schnuffel?«

Der Weg durch Maridalen nach oben verlief so wie immer, wenn er ein seltenes Mal mit dem Hund unterwegs war. Walter Henriksen hatte Hunde noch nie leiden können, er wusste nichts über Hunde, wenn es nach ihm gegangen wäre, wären alle Hunde der Welt längst ausgerottet worden. Er verspürte eine wachsende Irritation über die blöde Töle, die an der Leine zog und verlangte, dass er schneller ging. Oder wartete. Oder in eine andere Richtung ging, als er wollte.

Endlich hatte er den Weg erreicht, der hinunter zum Dausjø führte. Hier konnte er den Hund immerhin laufen lassen. Er ging in die Knie, streichelte dem Tier ein wenig den Kopf und versuchte, ein bisschen freundlich zu sein, während er die Leine abnahm.

»So, jetzt kannst du eine Runde laufen, weißt du.«

Der Hund sah ihn mit dummen Augen an und schob die Zunge heraus. Walter steckte sich eine Zigarette an und brachte der kleinen Hündin für einen Moment etwas entgegen, das fast Liebe sein könnte. Das Tier hatte schließlich keine Schuld. Der Hund war schon in Ordnung. Die Kopfschmerzen ließen jetzt auch nach, die frische Luft tat gut. Von jetzt an würde er den Hund leiden mögen. Ach, was für ein braver Hund. Das hier machte ja eigentlich auch ein biss-

chen Spaß, so zusammen durch den Wald zu schlendern. Sie waren jetzt fast Freunde, und wie brav es gehorchte, ja, braves Hündchen. Keine Leine, und doch lief sie neben ihm her.

In diesem Moment rannte der Cockerspaniel los, verließ den Weg und jagte in den Wald.

Verdammt!

»Lady!«

Walter Henriksen blieb stehen und rief, aber es half nichts. Er warf die Zigarette weg, fluchte leise und fing an, den Hang in die Richtung hochzuklettern, in die der Hund verschwunden war. Einige hundert Meter weiter oben blieb er ganz still stehen. Der Hund lag auf einer kleinen Lichtung unbeweglich da. Und dann entdeckte Walter das kleine Mädchen, das an dem Baum hing. Über dem Boden baumelte. Mit einer Schultasche auf dem Rücken. Und einem Schild um den Hals:

*Ich reise allein.*

Walter Henriksen fiel auf die Knie und tat automatisch das, was er schon seit dem Aufwachen hatte tun wollen.

Er erbrach sich, das Erbrochene beschmutzte seine Kleider, und er musste weinen.

## 2

Mia Krüger wurde von den Möwen geweckt.

An dieses Geräusch hätte sie inzwischen eigentlich gewöhnt sein müssen, sie hatte dieses Haus weit draußen am

offenen Meer doch schon vor vier Monaten gekauft, aber die Stadt wollte sie einfach nicht loslassen. Die Wohnung in Torshov, in der Vogts gate, wo es immer laut gewesen war, Busse, Straßenbahnen, Polizeisirenen, Krankenwagen, nie war sie davon geweckt worden, fast schienen sie beruhigend gewirkt zu haben, aber diese Möwen ... vor diesem Geräusch konnte sie nicht weglaufen. Vielleicht lag es daran, dass alles andere so still war?

Sie streckte die Hand nach der Uhr auf dem Nachttisch aus, konnte aber die Zeit nicht erkennen. Die Zeiger schienen nicht vorhanden zu sein, sie waren irgendwo im Nebel, Viertel nach zehn oder halb zwei oder fünf nach halb nichts. Die Tabletten, die sie am Vorabend eingeworfen hatte, wirkten noch immer. Sie beruhigten, stumpften ab, benebelten die Sinne, *dürfen nicht zusammen mit Alkohol eingenommen werden*, aber wen interessierte das schon. In nur zwölf Tagen würde sie ja doch sterben. Die Kreuze im Kalender unten in der Küche, noch zwölf leere Vierecke.

*Zwölf Tage. 18. April.*

Sie setzte sich im Bett auf, zog den Isländer an und ging mit schwankenden Schritten nach unten ins Wohnzimmer.

Ein Kollege hatte ihr die Tabletten verschrieben. Ein aufgezwungener Freund, einer, der ihr helfen sollte zu vergessen, zu verarbeiten, wieder nach vorne zu blicken. Polizeipsychologe, oder war er Psychiater? Das musste er vielleicht sein, um Rezepte ausstellen zu dürfen? Sie bekam jedenfalls, was sie wollte. Auch hier draußen, auch wenn es sie Kraft kostete, sich etwas zu holen. Sich anzuziehen.

Den Außenbordmotor am Boot anzuwerfen. Die fünfzehn Minuten zu frieren, die sie brauchte, um in den Hafen zu gelangen. Das Auto zu starten. Die vierzig Minuten nach Fillan, dem Zentrum hier oben, durchzuhalten, kein großartiges Zentrum, aber egal, hier lagen die Apotheke, im Einkaufszentrum Hjorten, und die Staatliche Alkoholhandlung. Die Medikamente waren parat, sie waren telefonisch aus Oslo durchgegeben worden. Apodorm, Vival, Lamictal, Citalopram. Einige vom Psychiater, aber auch einige vom Arzt. Sie waren alle so hilfsbereit, so freundlich. *Jetzt nimm aber nicht so viel, du musst vorsichtig sein*, aber Mia Krüger hatte durchaus nicht vor, vorsichtig zu sein. Sie war nicht hergekommen, um gesund zu werden. Sie war hergekommen, um zu verschwinden.

*Noch zwölf Tage. 18. April.*

Mia Krüger nahm eine Flasche Mineralwasser aus dem Kühlschrank, zog sich an und ging an den Strand. Sie setzte sich auf den Felsen, zog die Jacke enger um sich zusammen und schluckte die ersten Tabletten dieses Tages. Fussel in der Hosentasche. Unterschiedliche Farben. Sie wusste nicht so ganz, welche sie heute nahm, war noch immer benommen, aber das spielte keine Rolle. Sie spülte sie mit einem Schluck aus der Flasche hinunter und hielt die Füße in die Wellen. Sie musterte ihre Stiefel. Das ergab keinen Sinn, das waren gleichsam nicht ihre Füße, sondern die einer anderen, irgendwo dort draußen, weit weg. Sie schaute lieber aufs Meer hinaus. Auch das ergab keinen Sinn, aber sie zwang sich, in die Ferne zu blicken, zum Horizont, zu der kleinen Insel dort irgendwo, deren Namen sie nicht wusste.

Sie hatte sich diesen Ort nicht gezielt ausgesucht. Hitra. Eine Insel in Trøndelag. Ihr wäre alles recht gewesen, wenn sie dort nur allein wäre. Sie hatte den Immobilienmakler entscheiden lassen. Verkauf meine Wohnung, und gib mir etwas anderes. Der Makler hatte sie angesehen, als ob sie verrückt wäre oder eine Idiotin, aber er wollte Geld verdienen, also war es ihm wohl scheißegal, es interessierte ihn nicht weiter. Das weiße Lächeln, das so freundlich sagte, er werde sich darum kümmern, ob sie sofort verkaufen wolle? Ob sie genauere Vorstellungen habe? Diese aufgesetzte Freundlichkeit, aber sie hatte durch sie hindurch in seine Augen geschaut. Bei dem Gedanken daran wurde ihr schlecht. Falsche, widerliche Augen. Sie hatte aus irgendeinem Grund immer das Innere der Augen von den Menschen in ihrer Nähe gesehen. Jetzt er, dieses glatte Wesen in Schlips und Kragen, und was sie da sah, hatte ihr nicht gefallen.

*Du musst dieses Talent doch nutzen, wo du es schon hast. Begreifst du das nicht? Du musst etwas daraus machen, und du musst es jetzt machen!*

Verdammt, sie würde es nicht nutzen. Jetzt nicht mehr. Nie mehr. Bei diesem Gedanken wurde sie ganz ruhig. Sie war überhaupt extrem ruhig, seit sie hergekommen war. Nach Hitra. Der Immobilienmakler hatte gute Arbeit geleistet. Fast hätte sie ihm einen freundlichen Gedanken gewidmet.

Mia Krüger erhob sich von dem Felsen und schlug den Weg zum Haus ein. Es wurde Zeit für den ersten Drink des Tages. Sie wusste nicht, wie spät es war, aber jedenfalls wurde es Zeit. Sie hatte teure Flaschen gekauft, hatte sie

schon vorher bestellt, vielleicht ein Widerspruch, warum sich etwas Teures gönnen, wenn ihr doch nur noch so wenig Zeit blieb, aber andererseits, warum nicht? Warum das eine? Warum das andere? Sie dachte schon lange nicht mehr an solche Dinge. Sie öffnete eine Flasche Armagnac Domaine de Pantagnan 1965 Labeyrie und füllte damit drei Viertel einer Teetasse, die ungespült auf der Anrichte stand. Ein Armagnac für achthundert Kronen in einer schmutzigen Tasse. *Siehst du, wie wichtig mir das ist? Glaubst du, dass es mir wichtig ist?* Sie lächelte kaum merklich, nahm weitere Tabletten aus der Hosentasche und ging wieder zum Felsen hinunter.

Wieder sandte sie dem Makler mit den allzu weißen Zähnen einen fast freundlichen Gedanken. Wenn sie irgendwo hätte wohnen wollen, um zu leben, hätte es durchaus hier sein können. Die Luft, der Blick über das Meer, die Ruhe, die unter den weißen Wolken lag. Sie hatte noch nie eine Beziehung zu Trøndelag gehabt, aber die Insel hatte ihr vom ersten Augenblick an gefallen. Es gab hier Hirsche. Zahllose Hirsche, und das hatte sie fasziniert, der Hirsch gehörte irgendwie an andere Orte, nach Alaska, auf die Kinoleinwand. Dieses schöne Tier, das manche unbedingt schießen wollten. Mia Krüger hatte auf der Polizeischule Schießen gelernt, hatte die Waffe aber nie leiden mögen. Man spielte nicht mit Waffen, Waffen benutzte man nur, wenn es sich nicht vermeiden ließ, und am besten nicht einmal dann. Die Saison für die Hirschjagd dauerte auf Hitra von September bis November, und eines Tages auf dem Weg zur Apotheke war sie auf eine Teenager-Gang gestoßen, die einen Hirsch auf der Ladefläche ihres

Wagens festband. Im Februar, außerhalb der Jagdsaison, und einen Moment lang hatte sie mit dem Gedanken gespielt anzuhalten, die Namen zu notieren, Anzeige zu erstatten, sie ihrer wohlverdienten Strafe zuzuführen, aber sie hatte sich die Sache doch anders überlegt und den Vorfall auf sich beruhen lassen.

Einmal Polizistin, immer Polizistin?

*Jetzt nicht mehr. Verdammt, nein.*

*Noch zwölf Tage. Achtzehnter April.*

Sie trank den letzten Schluck Armagnac, lehnte den Kopf an den Felsen und schloss die Augen.

### 3

Holger Munch schwitzte, als er in der Ankunftshalle von Værnes stand und auf die Schlüssel zu seinem Mietwagen wartete. Das Flugzeug war zu spät gelandet, wie üblich, weil es Nebel in Gardermoen gegeben hatte, und Holger dachte wieder an den Forscher Jan Fredrik Wiborg, der angeblich in Kopenhagen Selbstmord begangen hatte, nachdem er die Pläne zur Verlegung des Osloer Flughafens wegen der Wetterverhältnisse kritisiert hatte. Noch jetzt, achtzehn Jahre später, ging die Sache ihm nicht ganz aus dem Kopf, ein erwachsener Mann stürzte aus einem viel zu kleinen Hotelfenster, ohne Grund und unmittelbar, bevor die Flugplatzaffäre im Parlament diskutiert werden sollte? Und warum hatte weder die dänische noch die norwegische Polizei in dem Fall gründlich ermitteln wollen?



Holger Munch wurde aus seinen Gedanken gerissen, als die Blondine am Schalter von Europcar sich räusperte, weil er an der Reihe war.

»Munch«, sagte er kurz. »Der Wagen sollte bestellt sein.«

»Ach, Sie kriegen also das neue Museum in Oslo?«, fragte die Frau in der grünen Uniform mit einem Augenzwinkern.

Munch begriff den Scherz nicht sofort.

»Oder sind Sie nicht der Maler?«, fragte die Frau lächelnd und bearbeitete munter weiter die Tastatur.

»Was? Nein, nicht der Maler, nein«, sagte Munch. »Nicht einmal verwandt.«

Dann würde ich nicht hier stehen, bei dem Erbe, dachte Munch, als die Frau ihm ein Papier zum Unterschreiben reichte.

Holger Munch hasste es zu fliegen, deshalb war seine Laune nicht die beste. Nicht weil er Angst vor einem Flugzeugabsturz hatte; Holger Munch war Hobbymathematiker und wusste, dass die Gefahr, dass ein Flugzeug abstürzte, kleiner war als die, zweimal am selben Tag vom Blitz getroffen zu werden. Nein, Holger Munch hasste das Fliegen, weil er inzwischen fast nicht mehr in den Sitz passte.

»So«, sagte die Frau in der grünen Uniform mit freundlichem Lächeln und reichte ihm die Schlüssel. »Ein schöner großer Volvo V70, alles bezahlt, Mietdauer und Fahrstrecke offen, Sie können ihn abliefern, wann und wo Sie wollen, gute Fahrt.«

Groß? Sollte auch das ein Witz sein, oder sollte es ihn beruhigen? Hier hast du ein Auto, in dem selbst du Platz hast,